



Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum

Sozialdienste über ihre Erfahrungen mit Bauernfamilien

Im Rahmen einer breit angelegten Konzeptstudie hat der Fachbereich Soziale Arbeit die aktuelle Sozialhilfepraxis gegenüber Bauernhaushalten unter dem Existenzminimum untersucht. Dabei ist man auch der Frage nachgegangen, inwiefern sich Sozialdienste im Kontakt mit bäuerlicher Klientel mit besonderen Erfahrungen konfrontiert sehen.



Sarah Neukomm
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
sarah.neukomm@bfh.ch

Die agrarpolitischen Reformen seit Beginn der Neunzigerjahre sowie die wirtschaftliche Entwicklung üben auf die Bauernhaushalte in der Schweiz einen hohen Druck aus. Angesichts dieser Situation wird immer wieder die Erwartung geäussert, dass die Zahl der von der Sozialhilfe unterstützten Bauernfamilien in Zukunft stark zunehmen wird.

Im Rahmen einer Konzeptstudie zur Armutssituation in der Schweizer Landwirtschaft hat der Fachbereich Soziale Arbeit deshalb ländliche Sozialdienste aus dem Kanton Bern zu ihren Erfahrungen mit bäuerlicher Klientel befragt. Ein Ziel dieser Interviews war, Hinweise darüber zu erhalten, inwiefern Sozialdienstmitarbeitende im Umgang mit Bauernfamilien auf besondere Problemstellungen und Herausforderungen treffen.

Geringe Zahl unterstützter Bauernfamilien

Die Anzahl bäuerlicher Haushalte, die an Sozialdienste gelangen, ist sehr gering. In der Regel betreuen diese einen oder zwei

bis maximal fünf Fälle. Öfter kommt es vor, dass der Sozialdienst mit seinen polyvalenten Angeboten Bauernfamilien beratend beisteht, bei Gesuchen an Fonds oder Stiftungen Beihilfe leistet oder wegen familiären bzw. Tierschutzfragen aktiv wird. Diese Fälle erscheinen jedoch nicht in der Statistik, da keine Sozialhilfeunterstützung vorliegt. Lediglich auf dem grössten befragten Sozialdienst vertrat man die Ansicht, dass bäuerliche Anfragen «häufiger als nur gerade punktuell» auftreten.

Aufsuchen des Sozialdiensts als Akt der Verzweiflung

Damit die Bauern und Bäuerinnen sich überhaupt auf dem Sozialdienst melden, ist in der Regel ein Ereignis oder eine existentielle Erschütterung nötig. Dazu gehören beispielsweise familiäre Probleme, Trennung, Scheidung und daraus resultierende Kindszuteilungen. Ebenso spielen gesundheitliche Probleme, Unfälle oder Suchtkrankheiten eine wichtige Rolle. Eine andere verbreitete Ursache für finanzielle Notlagen ist das durch missachtete Hygie-

nevorschriften oder Tierschutzbestimmungen bewirkte Ausbleiben von Direktzahlungen.

Neben diesen Gründen für gravierende finanzielle Probleme, die auf persönliche Schicksalsschläge und individuelles Versagen zurückzuführen sind, werden auch strukturelle Faktoren als relevant eingeschätzt. Insbesondere in der Bergregion fehlen den auf Handarbeit basierenden Betrieben vielfach Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Expansion oder Diversifizierung. Ein Preisrückgang schlägt sich unmittelbar auf das Einkommen der Bauernfamilie nieder.

Stolze, arbeitsame und bescheidene Bauersleute

Die interviewten Sozialdienstmitarbeitenden erleben die bäuerliche Klientel grundsätzlich als stark auf ihrem Hof verwurzelt. Ihre Identifikation mit dem Betrieb ist sehr hoch. Entsprechend willig und arbeitsam sind viele von ihnen. Was in manchen Fällen hingegen fehlt, ist die Einsicht, dass die eigene Tätigkeit brotlos ist. Die Bauern und Bäuerinnen haben zwar lange Arbeitstage – so ein Ergebnis der Befragung – sind sich aber zu wenig gewahr, wie wenig resultiert. Auch haben sie wenig Bereitschaft Unterstützung anzunehmen. Auf dem Sozialdienst berufen sie sich darauf, dass es bis jetzt auch gegangen sei. Hinzu kommt, dass ihre Ansprüche und Bedürfnisse merklich von denjenigen des Rests der Sozialhilfeklientel abweichen. Viele Bauernfamilien pflegen einen sehr bescheidenen Lebensstil und weisen Unterstützung auch deshalb zurück.

Die Bauernfamilien erkennen nicht immer, wie kritisch ihre Situation ist. Jene, die den Sozialdienst aufsuchen, sehen oft nur ein punktuelles Problem, so beispielsweise eine unmittelbar anstehende grössere Zahnbehandlung, für die das Geld nicht ausreicht. Sie verfügen über eine jahrelange Gewohnheit des Löcherstopfens. Dass an ihrer Situation vieles im Argen ist und diese grundsätzlich analysiert werden müsste, nehmen sie nicht wahr.

Zwischen Unterwürfigkeit und Auflehnung

Je nach eigener Wahrnehmung der Ausgangssituation sind die Erwartungen und Gefühle, mit denen sich die Bauernfamilien an den Sozialdienst wenden, sehr unterschiedlich. Für die einen ist der Gang auf den Sozialdienst mit Scham verbunden. Sie begegnen den Mitarbeitenden scheu und unsicher. Andere Bauern und Bäuerinnen dagegen wollen mit dem Sozialdienst möglichst wenig zu tun haben. Sie realisieren zwar, dass es nicht mehr weiter geht

wie bisher. Gleichzeitig empfinden sie die Intervention von Ämtern als störend und äussern dem Sozialdienst gegenüber auch undifferenzierte negative Vorurteile. Sogar Kleinstbeträge, die beispielsweise einem Kind die Teilnahme an einem Schullager erlauben sollen, werden abgelehnt. In diesen Fällen sind die Sozialdienste gefordert behutsam vorzugehen. Oft werden dann zunächst private Unterstützungsmöglichkeiten durch Stiftungen abgeklärt oder Gesuche bei Institutionen eingereicht. Niederschwelligere Hilfestellungen werden seitens weniger kooperativer Bauernfamilien eher akzeptiert.

Fehlende Buchhaltung und Finanzunterlagen

Was den Ablauf der Arbeit mit Bauernfamilien anbelangt, ist der Fall sehr verbreitet, dass der Kontakt zwar mit einer Einzelfrage beginnt – zum Beispiel mit einer teuren gesundheitlichen Behandlung, die plötzlich erforderlich wird – dass danach aber in der Zusammenarbeit immer zahlreichere weitere Problemstellungen durchscheinen. Als Sozialarbeiterin kommt man dabei «vom Hundertsten ins Tausendste», so ein Fazit in der Befragung.

Den Kern der komplexen Problemsituation und Ansatzpunkte für sozialarbeiterische Interventionen zu erkennen, gestaltet sich als grosse Herausforderung. Die Sozialarbeitenden stellen fest, dass keine Buchhaltung geführt wird, dass die Familie die Steuererklärung nicht gemacht hat und folglich eingeschätzt worden ist, dass überall Schulden und offene Rechnungen vorhanden sind.

Die für die sozialdienstlichen Abklärungen notwendigen Finanzunterlagen und die Buchhaltung einzufordern fruchtet nichts, da diese bei der bäuerlichen Klientel nicht vorliegen. Als Folge davon wird von Bauern und Bäuerinnen berichtet, die mit Schachteln oder Plastiksäcken voll von Belegen zu Betrieb und Privathaushalt auf dem Sozialdienst auftauchen. Die Sozialdienste sind in solchen Fällen sehr stark gefordert, sich anhand der wichtigsten Unterlagen innert kurzer Zeit einen Überblick über die finanziellen Begebenheiten zu verschaffen und damit die Grundlagen für ein Tätigwerden des Sozialdienstes zu legen.

Sozialdienste passen ihr Verhalten an

Seitens der Sozialdienste ist angesichts dieser bäuerlichen Eigentümlichkeiten ein sorgfältiges Vorgehen gefragt. Sie betonen zwar, dass für Bauernfamilien dieselben Bedingungen bezüglich des Erhalts von Sozialhilfeleistungen gelten wie für die übrige Klientel. Eine klare Kommunikation von

Erwartungen betreffend erwünschten Veränderungen und auch die Ausübung eines gewissen Drucks werden als wichtige Grundsätze erachtet.

Gleichzeitig sind sich die Sozialdienstmitarbeitenden bewusst, dass bei bäuerlichen Dossiers durch die enge Verflechtung von landwirtschaftlichem Betrieb und Privathaushalt und die stark entwickelte (Berufs-)Identität der Bauersleute besondere Bedingungen vorherrschen. Deshalb passen sie ihr Verhalten der bäuerlichen Klientel an, indem sie etwa Abklärungen auf dem Hof der Bauernfamilie stattfinden lassen oder indem bei akuten Notsituationen auch einmal punktuelle Unterstützungsleistungen übernommen werden, bevor die finanziellen Verhältnisse auf dem Bauernbetrieb im Detail überblickt werden. Auch verfolgen sie häufig die Praxis, Dossiers von Bauernfamilien an Mitarbeitende, die selber einen bäuerlichen Hintergrund aufweisen, zu übergeben. ■

Die Interviews mit den Sozialdienstmitarbeitenden wurden im Rahmen der vom Bundesamt für Landwirtschaft, vom Bundesamt für Sozialversicherungen sowie vom Schweizerischen Bauernverband finanzierten Konzeptstudie «Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum» durchgeführt.

Das Hauptziel dieser Studie bestand darin, Grundlagen für ein gesamtschweizerisches Monitoringsystem zu erarbeiten, welches regelmässig Informationen zum Ausmass der Armut in der Landwirtschaft bereitstellt und Aussagen zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Bauernhaushalte mit tiefen Einkommen ermöglicht.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit
Angewandte Forschung und Entwicklung
Falkenplatz 24, 3012 Bern
Telefon 031 848 36 80
forschung.soziale-arbeit@bfh.ch